©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

harmonische Lebensweisheit!) lebten in gewisser Weise zu ihrer Zeit unter ähnlichen Bedingungen wie wir heute. Schon sehr früh — lange vor Mitteleuropa — war China dort, wo die chinesische Zivilisation aktiv war, sehr dicht besiedelt. Es gab viele große und volkreiche Städte. Der Kontrast zwischen dem wimmelnden Leben dort und der Einsamkeit der „Wildnis" war auch schon damals stark; und die klugen Lehrmeister ihres Volkes priesen aus guten Gründen das Leben auf dem Lande als das gesündere, weil naturnähere. Auch wenn also die geschichtliche und kulturelle Entwicklung Chinas anders war als die des Abendlandes, so gibt es allgemeinmenschliche Gemeinsamkeiten, die gerade am Beispiel des Anglers deutlich werden.

Nebenbei sei hier noch auf einige Eigentümlichkeiten der ostasiatischen Malerei aufmerksam gemacht: Die Bilder sind fast alle mit Tusche und Wasserfarben auf Seide oder Reis-Papier gemalt, so daß sich eine ganz besondere Technik der Darstellung herausgebildet hat, bei der die Umrißzeichnung immer im Vordergrund bleibt. Die feinen, ineinanderfließenden Abtönungen, die man mit verlaufenden Tusch- und Wasserfarben erreichen kann, eignen sich aber vortrefflich zur Andeutung im Nebel verschwimmender Ferne oder zur sparsamen Heraushebung von Wolken, Schnee oder Wasser. Während unsere abendländische Malerei erst im siebzehnten Jahrhundert dazu kam, die unbestimmte Ferne einer Landschaft in einem engen Bilde einzufangen, konnten die Ostasiaten das mit ihren scheinbar so einfachen Mitteln schon fünfhundert Jahre früher (oder schon eher), und wir bewundern die unermeßlichen Weiten eines Sees, einer Winterlandschaft oder eines fernen Gebirgszuges, die mit ein paar Tuschfederstrichen und solcher zarten Abtönung von den alten Meistern hingezaubert worden sind.

Dabei dürfen wir aber nie vergessen, daß nicht alleine die Zeichen- und Maltechnik dies vermochte, sondern eben die Grundeinstellung zur Natur. Während in unserer abendländischen Kunst der Mensch und sein irdisches und himmlisches Heil ganz im Mittelpunkt seiner ihn beschäftigenden Welt steht und die Natur allenfalls als Dekoration beigegeben wird, steht der ostasiatische Mensch in der Natur als ein Stück von ihr — zwar als ein besonderes und durch seinen Geist herausgehobenes Stück, aber doch als eines, das man nicht gar so wichtig nehmen sollte. Aus all diesen Bildern — seien es Landschaften, Blumen, Tiere oder Menschen — lächelt der Weise, der zu sagen scheint: „Nehmt Euch nicht gar zu wichtig! Schaut um Euch! Seht die Natur an mit ihrer ungeheuren Fülle! Seht das wandelbare Wasser an, das Euch entrinnt, während Ihr es nutzt!"

So haben die Fisch- und Gewässerbilder der Ostasiaten für uns einen eigenartigen Reiz: Sie sind uns zunächst vielleicht in manchem fremd. Aber ihr allgemein-menschlicher Wert spricht uns doch an, selbst wenn wir in manchem auch anderer Meinung sein mögen als die Weisen des Fernen Ostens.

FRANZ PICHLER, Steyr

# Äschen und Forellen – wie kommen sie miteinander aus?

Als Sportfischer durchstreife ich seit geraumer Zeit mit der Fliegenrute viele Salmonidengewässer unseres schönen Landes. Es sind, am Fischbestand gemessen, zum Teil hervorragende, zum Teil noch gute Reviere, die ich besuche. Im allgemeinen ist es jedenfalls sehr erfreulich feststellen zu können, daß sich viele Flüsse in ausgezeichneten Händen befinden und recht pfleglich behandelt werden. Daß sich das natürlich im Preis der jeweiligen Lizenzen zum Teil empfindlich bemerkbar macht, ist durchaus verständlich und sollte kein Anlaß zu Mißverständnissen sein.

Gerade als ausschließlicher Fliegenfischer, der den Großteil seiner Beute wieder ins Wasser zurücksetzt, lernt man die verschiedenen Reviere im Laufe der Zeit recht gut kennen, und kehrt verständlicherweise immer

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

gerne dorthin zurück, wo guter Sport geboten wird. Man weiß genau, wo man die Bachforelle, die Regenbogenforelle oder die Äsche zu suchen hat und macht sich seine Gedanken darüber, warum die einzelnen Arten gerade dort und nicht woanders ihr Jagdrevier haben.

Aus diesen Gedanken und Überlegungen heraus möchte ich hier eine Entwicklung zur Sprache bringen, die ich verschiedentlich zu beobachten glaube. Mit Absicht drücke ich mich in den nachfolgenden Zeilen vorsichtig aus, da sich meine Vermutungen auf verhältnismäßig laienhafte Ansichten stützen.

In manchen Flüssen, die ich schon seit Jahren kenne, fällt mir ganz klar auf, daß sich die Bachforelle anscheinend nicht so entwikkelt, wie es wünschenswert wäre. Ich sage hier ausdrücklich „entwickelt" und nicht etwa vermehrt, weil das Auffallendste an meinen Beobachtungen die mangelhaften körperlichen Proportionen des Fisches sind, und nicht etwa ein zahlenmäßiger Rückgang. Dieser ist zwar da und dort vorhanden, aber nicht in einem Ausmaß, das zu Befürchtungen Anlaß geben könnte.

In allen beobachteten Fällen handelt es sich um gute, gepflegte Fischereireviere. Ich darf sagen, daß sich meine Kenntnis dieser Flüsse nicht auf bloßes Befischen beschränkt, sondern daß ich auch mit den Besatzmaßnahmen ziemlich vertraut bin. Gleichfalls darf ich hinzufügen, daß die Befischung dieser Gewässer in ausgesprochen sportlichem Rahmen geschieht, wobei ich besonders auf die ausschließliche Köderbeschränkung (künstliche Fliege) verweisen möchte. Also durchaus vernünftige Bedingungen, die an sich schon als beste Voraussetzungen für den Fischbestand gelten können.

Es handelt sich hier um Flüsse, in denen sowohl Bachforellen als auch Regenbogenforellen und Äschen vorkommen und fast immer den ausschließlichen Bestand bilden.

Ich konnte eindeutig feststellen, daß sich Äsche und Regenbogenforelle besser entwickeln als unsere Bachforelle, sowohl im Stückgewicht als auch in der allgemeinen Proportion. Während der Großteil der Bachforellen verhältnismäßig große Köpfe im Vergleich zum übrigen Körper aufweist, sind die beiden anderen Salmoniden prächtig entwickelt.

Als Beispiel möchte ich die steirische Salza im mir bekannten Gebiet Wildalpen—Gschöder—Weichselboden anführen, einen Fluß, der unter keinerlei Abwässern oder künstlichen Verbauungen zu leiden hat.

Vor einigen Jahren noch bestand der Tagesfang (nur mit Fliege) zu ca. 40% aus Bachforellen und in den Rest teilten sich Regenbogenforellen und Äschen zu ziemlich gleichen Teilen. Die Durchschnittsgröße war bei der Äsche besser als bei der Bachforelle, doch hielt sich diese wiederum ziemlich die Waage mit der amerikanischen Artkollegin.

In letzter Zeit war es nun auffällig, in welchem Maße sich das Größenverhältnis verschoben hat. Die Äschen waren herrlich gesund und zahlreicher als sonst. Das Gleiche kann von der Regenbogenforelle gesagt werden. Unser eigentlich heimischer Fisch jedoch war wohl noch zahlreich vorhanden, doch wie selten war ein wirklich „gutes" Exemplar anzutreffen. Stückgewichte von 500 g sind für den Fliegenfischer leider selten geworden. Wiederum muß als augenfälliges Merkmal der zu große Kopf genannt werden.

Da als nächste Überlegung für diese Erscheinung sich Nahrungsmangel aufdrängt, geht die Untersuchung dahin. Das Nahrungsangebot ist gegeben und bleibt ziemlich konstant. Als raschfließendes Gewässer ist die Salza zu den nahrungsarmen Flüssen zu rechnen. Es ist anzunehmen, daß die Nahrung der Fische, grob gerechnet, zu 70% aus der Eigenproduktion des Flusses an Organismen in den verschiedenen Stadien (Larve—Nymphe —Fliege) besteht und der Rest aus fremder Flugnahrung, aus Koppen und event. aus Brutfischen. Wenn wir wohl mit Recht annehmen, daß kein „Zuviel" an Fischbesatz erfolgt, so muß das Nahrungsangebot ausreichen. Und es hat zweifelsohne lange Zeit ausgereicht, und zwar solange, als die Bachforelle ihre Konkurrenz nicht allzusehr spürte.

Unsere Bachforelle ist nun aber ziemlich bequem, wie es scheint, denn sie zieht die ruhigen Kolke, Kehrwasser, Uferausbuchtungen usw. der Strömung vor. An sich wäre das ganz in Ordnung, da sie ja mit Bedacht

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Stellen wählt, an denen ihr die Nahrung zugetrieben wird.

Doch nun sind da zwei andere Fischarten, die bereit sind, zur Nahrungsaufnahme wesentlich mehr Energie aufzuwenden als sie, und die unermüdlich hinter allem her sind, was der Fluß an Eßbarem bietet. Jeder aufmerksame Fischer wird beobachten können, daß Äsche und Regenbogenforelle selbst in der stärksten Strömung noch steigen, um Nahrung aufzunehmen, ungeachtet des dazu oft sehr aufwendigen Kraftbedarfes. Dieses Steigen in schnellen Zügen kann bei der Bachforelle nur zu besonderen Zeiten, z. B. zur Zeit der Maifliege, festgestellt werden.

Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, daß diese beiden Fischarten durch eben diese Eigenschaft den Großteil des natürlichen Nahrungsangebotes für sich erbeuten und dadurch die Tafel der Bachforelle schmälern.

Dies, und zu einem gewissen Teile auch eine von mir vermutete bessere Fortpflanzung von Äsche und Regenbogenforelle wären meiner Meinung nach die Hauptgründe für den Rückgang der Bachforelle.

In dieser Meinung bestärken mich verschiedene Tatsachen und Beobachtungen. Am markantesten scheinen die Ansichten des Engländers Frank Sawyer zu sein. Sawyer ist seit dreißig Jahren Fischereimeister am Avon, und zwar betreut er einen der besten Abschnitte dieses Flusses. Nebenbei ist Sawyer ein hervorragender Fischer und Fliegenbinder und last but not least Autor der ausgezeichneten Bücher „Keeper of the Stream" und „Nymph and the trout"

Besonders im erstgenannten Buch beschreibt er seine Sorgen mit der Äsche in seinem Forellenrevier. Er gibt wohl zu, daß sie regelmäßig steigt, daß sie guten Sport bietet und schon aus diesen Gründen berechtigt sei, gute Reviere zu bevölkern. Aber er mahnt zur Vorsicht und berichtet aus Erfahrung, daß die Äsche sehr wohl in der Lage sei, das Gedeihen der Forelle erheblich zu beeinträchtigen.

In den Jahren nach dem Kriege, als aus mancherlei Gründen die Bewirtschaftung der Sportgewässer schwierig war, wurde am Avon der Äsche etwas mehr Raum gegeben. In den nächsten Jahren sanken die Stückgewichte der Bachforelle laut Sawyer ganz erheblich ab. Erst eine rigorose Dezimierung der Äsche brachte nach einigen Jahren die ursprünglichen Verhältnisse wieder zustande. Daher sind am Avon jährliche Netzzüge zur Niederhaltung des Äschenbestandes die Regel. Auch Sawyer ist der Ansicht, daß der Hauptgrund die unermüdliche Nahrungsaufnahme und die gute Fortpflanzung der Äsche seien. Sawyers Ansichten müssen natürlich nicht unbedingt auf unsere Wässer zutreffen, doch entstanden sie an ausgesprochen nahrungsreichen Flüssen, und sollten aus diesem Grunde zu denken geben.

Ein weiteres Beispiel ist die Gmundener Traun. Vor dem Kriege befand sich diese Strecke im Besitze von Dr. Duncan, einem Engländer. Unter seiner Hand entstand ein hervorragendes Forellen- und Äschenrevier, in dem aber die Forelle dominierte. Durch die Kriegsereignisse trat einerseits ein Besitzwechsel ein, andererseits wurde der Forellenbestand, weil leichter zu erbeuten, erheblich dezimiert.

Obwohl die Traun heute ein ausgezeichnetes Wasser ist, war es unmöglich, den früheren Zustand auch nur annähernd wieder zu erreichen — die Äsche herrscht eindeutig vor. Als Äschenrevier ist die Traun heute wohl einzigartig, ihr Bestand an Bachforellen ist gering. Bemerkenswert ist, daß die Seeforelle stärker in Erscheinung tritt. Man ist dort mit dieser Entwicklung einverstanden, da die Äsche dem Sportfischer ideale Möglichkeiten bietet. Der Fleischwert spielt hier keine Rolle.

Um nicht in falschen Verdacht zu kommen, muß ich auch hier ausdrücklich feststellen, daß ich persönlich die Äsche ungemein schätze und ihr mit mehr Begeisterung nachstelle als der Forelle. Aber es gibt mir zu denken, daß die Äsche anscheinend nicht nur sehr launisch, sondern der Forelle gegenüber auch ziemlich unverträglich zu sein scheint. Ich glaube jedenfalls, daß man dem Verhältnis Äsche—Forelle im eigenen Revier größte Aufmerksamkeit schenken sollte, wenn man Wert auf einen gesunden und gleichmäßigen Bestand der einzelnen Arten legt.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Ob und wie Äschen dem Regenbogenforellenbestand gefährlich werden können, will ich nicht zu beurteilen versuchen, da mir vergleichende Möglichkeiten fehlen. Ich glaube aber aus der Art der Regenbogenforelle schließen zu dürfen, daß diese der Äsche eher Paroli bieten kann als unser heimischer Fisch.

Daß das Verhältnis Regenbogenforelle—Bachforelle ebenfalls nicht gerade einfach ist, steht auf einem anderen Blatte und wäre sicherlich einer kritischen Betrachtung wert.

Wenn es nun die Umstände, wie bisher geschildert, ergeben, daß beide Fischarten, sowohl Äsche als auch Regenbogenforelle, an der Tafel des ursprünglichen Bewohners unserer Flüsse teilhaben müssen, dann kann es nur zu leicht zu den vorher geschilderten Auswirkungen kommen, mit denen vielleicht nicht jeder Fischwasserbesitzer einverstanden sein wird.

Es wäre sehr interessant zu erfahren (vielleicht von berufener Seite — Fischzüchter!), ob und wieweit in solchen Fällen das Material bei der Besetzung mit Bachforellen eine Rolle spielt. Als Nichtfachmann kann ich nur rein gefühlsmäßig die Vermutung aussprechen, daß in Teichen gezogene Fische für derartige Gewässer nicht das ideale Besatzmaterial darstellen dürften.

Es würde mich sehr freuen zu erfahren, ob meine Beobachtungen auch in anderen Fällen gemacht wurden und zu welchen Ansichten andere Fischer zum Problem „Äsche—Forellen im gleichen Flußgebiet" gekommen sind.

Richard Tschurtschentaler, Lienz

# Der Angelsport in Osttirol

Nach dem ersten Weltkrieg wurde Tirol aufgeteilt, Südtirol kam zu Italien; Nordtirol mit der Hauptstadt Innsbruck ist durch das Gebirgsmassiv des Großvenedigers von Osttirol so unglücklich getrennt, daß es geographisch fast als eigene Provinz mit der Hauptstadt Lienz angesehen werden kann. Lienz liegt am Zusammenfluß der Isel und Drau in 676 m Seehöhe mit ungefähr 12.000 Einwohnern.

Die Isel entspringt im Venedigergebiet, führt im Sommer Gletscherwasser und beherbergt Bachforellen, Regenbogenforellen und Äschen. Bis zur Vereinigung mit der Drau nimmt sie, abgesehen von kleineren Zuflüssen und Bächen, den Kalser- und Defreggerbach (Schwarzbach) auf. Von diesen beiden Zuflüssen aufwärts beginnt die eigentliche Forellenregion. Der Defreggerbach genießt in Anglerkreisen einen guten Ruf und heute noch werden darin bei günstigen Wasser- und Witterungsverhältnissen dreißig bis vierzig ansehnliche (35 cm) Forellen mit der Fischchenangel gefangen. Im Jahre 1949 fing darin ein Herr Albert F. Messany eine solche im Gewicht von vier Kilogramm.

Dieser Wertschätzung erfreut sich der Kalserbach nicht. Er kommt aus der Glocknergegend, bietet auch ein gutes Petri-Heil auf Forellen, aber durch den Bau eines Kraftwerkes erfährt er eine beträchtliche Umgestaltung, dann ist der Bach stellenweise so in Schluchten und Felsen gebettet, daß der Zugang, Auf- und Abstieg zu den einladenden Ständen und großen Tümpeln lebensgefährlich wird. Bei den kleineren Gebirgsbächen begegnet man streckenweise diesem Umstand und Hindernis. In der Umgebung von Markt Matrei sei noch auf den Bretterwandbach, wie auch auf den Bach aus der Prossnitzklamm hingewiesen, die alle prächtige Exemplare von Forellen beherbergen und begehrenswerten Sport bieten. Diese Gewässer mit dem Oberlauf der Isel gehören einem dortigen Hotelier, sind sehr geschont und mit Fischvolk gut besetzt. Weder Bachverbauungen noch industrielle Einflüsse beeinträchtigen das Fischwasser, dagegen brachten Hochwasser

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: 14

Autor(en)/Author(s): Pichler Franz

Artikel/Article: Äschen und Forellen - wie kommen sie miteinander ans? 41-44